Schlesisches Kirchenblatt.

№. 5.



VIII. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 29. Januar 1842.

Der reiche Fischzug.

Symbolische Erklärung von Luc. 5, 1—11 und Joh. 21, 2—8 nebst Rechtfertigung der Zuläßigkeit einer symbolischen Erklärung der heiligen Schriften überhaupt.

Eines der bedeutungsvollsten Wunder des Herrn ist der doppelte reiche Fischzug, den uns Luc. 5, 1—11 und Joh. 21, 2—8 erzählen. Daß beide Begebenheiten von einander verschieden seien, erhellet aus Folgendem:

1) Das ganze Alterthum unterscheidet deutlich und bestimmt beide Begebenheiten und trennt sie als von einander gänzlich verschieden.

2) Die Erzählung der Evangelisten selbst beweis't sonnenklar, daß Lucas von einem andern Fischzuge spricht, als Johannes; denn der Fischfang bei Lucas geschah vor dem Tode des Erlösers am Anfange seines Lehramtes; der bei Johannes aber nach der Auferstehung; dort ist die Absicht des Wunders die symbolische Berufung des Petrus zum Lehramte; hier die symbolische Bestellung zum Oberhirten der Kirche; dort bestimmt Christus nicht, wo das Netz auszuwerfen sei; hier geschieht es zur Rechten; dort zerreißt das Netz, hier aber nicht u. s. w.

Damit man mir nicht Mangel an Ordnung oder das Aufnehmen von nicht hierher gehörigen Sachen zum Vorwurfe mache, so werde ich 1. über die Zuläßigkeit der symbolischen Erklärung überhaupt, — aber nur im Vorübergehen und 2. über Luc. 5, 1—11 und Joh. 21, 2—8 insbesondere handeln. —

Mystische, symbolische Handlungen begegnen uns in jeder Religion, — und sie müssen uns begegnen, wenn anders die Religion nicht als etwas rein Menschliches dastehen soll. Daher jene Feier der Eleusynien; jene geheimnißvollen Zeichen und Worte des Priesters; jenes Umgürten mit den Fellen der den Göttern geweihten Thiere; jene Mysterien der Nacht am See zu Sais; jene Gesänge der Klage ob des Kummers über das Niedersteigen der Sonne zu den Schatten, als Vorbild vom Falle des Geistes in die Welt des Todes; jener räthselhafte Thierkreis; jenes nur theilweise Lüften des geheimnißvollen Schleiers im Tempel der Isis, um das mangelhafte Wissen des menschlichen Geistes zu bezeichnen; jener Ring oder Rosenkranz des Brahma als Sinnbild der Ewigkeit; jenes Wasserschöpfen der Inder am Feste der Jalayatra, wo Vishnu von seinem vier Monden langen Schlafe erwacht; jenes Feigenblatt, auf dem Vishnu ruht, vorstellend, wie er als bewegende Kraft der Schöpfung auf dem Wasser fluthet und als endlose Ewigkeit den Fuß im Munde hält; jenes „Tum" der Inder, womit das Lesen der heil. Schriften beginnt, den Trimurtis anzuzeigen; jener Schlangenschmuck und Schädelkette des Sivas; jene Mithrasmysterien in der Religion des Orient, die auch von den Römern gekannt wurden, ja durch Roms Legionen bis nach Deutschland gelangten; jene Stufenbahn der Parsen durch acht Thüren von verschiedenen Metallen; jene Zerstörung des Bifrost in Magnarokr in der nordischen Mythologie ꝛc. Kurz wo der Mensch immer das Gefühl der Abhängigkeit von einem höheren Wesen hat, — und wo wäre das nicht der Fall? — da sucht er auch dieses Gefühl in einer Form zu äußern; und weil die irdische Form dem göttlichen Gefühle nie ganz entspricht: so müssen symbolische, mystische Handlungen annähernd jenes bezeichnen. Ja selbst außerhalb des Religionsgebietes treten uns überall symbolische Handlungen entgegen. So z. B. die eigenthümliche Hausdurchsuchung im alten römischen Rechte, das Verfahren im alten deutschen Privatrechte, das Stabbrechen im Criminalrechte u. s. w.

Bei den Heiden ist es nun die allgemeine Natursprache, die sich in Sinnbildern ausspricht; und weil der rohe Mensch die sichtbare Wirkung für die unsichtbare Ursache hält, so vergöttert er die Naturkräfte und wird Götzendiener. Aus diesem Miß-

brauche der Symbole folgt aber noch nicht die gänzliche Verwerfung derselben aus der Religion; denn dieß hieße, die Religion überhaupt aus dem menschlichen Herzen bannen, was nie möglich ist. — Enthält aber die Religion, in sofern sie sich äußert, nothwendiger Weise symbolische Handlungen: so müssen auch die Schriften, aus denen jene zum Theil geschöpft wird, symbolische Handlungen enthalten, und daher muß Vieles auch nur symbolisch erklärt werden. Es zeigt von großer Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit oder von bösem Willen, jede symbolische Erklärung der heil. Schriften zu verwerfen. Wir haben vorhin gezeigt, daß alle heidnische Religionen symbolische Handlungen enthalten, und solche zum Wesen einer Religion gehören. So könnten wir schon durch Analogie schließen, daß auch die jüdische Religion und deren Vollendung, die christliche, nothwendig symbolische Handlungen enthalten, und die Schriften, aus denen jene zum Theil geschöpft, eine symbolische Erklärung zulassen müssen, wenn dies nicht in den heil. Schriften selbst ausdrücklich angedeutet wäre. Ja das ganze alte Testament ist dem bei weitem größten Theile seines Inhaltes nach nur ein großes, erhabenes Symbol des neuen Bundes, und dieser wieder ein noch schöneres Symbol des neuen Jerusalems d. i. des Himmels. Unser gesammter Cultus besteht aus Symbolen und wird aus solchen bestehen, so lange der Mensch eben Mensch ist d. h. eine Verbindung aus Körper und Geist.

Ich hielt dieses für nöthig vorauszuschicken, um die Unhaltbarkeit der Gründe derjenigen zu zeigen, die abgesagte Feinde jeder symbolischen Erklärung der heil. Schriften sind, folglich auch der hier erwähnten Erzählung vom reichen Fischzuge, der ohne die höhere symbolische Deutung jeder tiefern Bedeutung, jedes erhabenen Sinnes ermangeln würde. *) — Wir wollen daher versuchen, eine Erklärung beider Wunder zu geben.

Durch das Wunder bei Luc. 5, 1—11 will der Meister symbolisch die Berufung des Petrus zum Lehramte bezeichnen.

Christus hat das Volk belehrt; Worte des ewigen Lebens hat der Meister gesprochen, und Petrus ist durchdrungen von der Göttlichkeit des Lehrers. Der Herzenskundige sieht den Glauben und das Vertrauen des Jüngers, hervorgerufen durch die Gnade; es soll belohnt werden, belohnt mit der höchsten Würde, ein Verkünder der Botschaft des Heils zu werden.

„Fahr't hinaus in die Tiefe und werfet Eure Netze zum Fange aus." So spricht der Herr. Prüfen will er das Vertrauen des Jüngers; denn wohl wußte Er, daß selbiger die ganze Nacht gearbeitet und doch nichts gefangen habe; daß er matt und müde ohne Hoffnung sei, jetzt noch etwas zu fangen. Allein voll von Vertrauen sagt Petrus: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Und siehe da! der Glaube Petri wird wunderbar belohnt: „denn alsbald fingen sie eine große Menge Fische, so daß das Netz zerriß, und die Schiffe beinahe versunken wären." Die Begleiter des Simon sind mit dem Fange beschäftigt; Petrus aber, als er das sah, fiel er Jesu zu Füßen und sprach: „Herr geh' weg von mir; denn ich bin ein sündhafter Mensch!" Welch' eine Demuth! Der Jünger sieht die Gnade Gottes, und eingedenk seiner Schwäche und Gebrechlichkeit — erklärt er, er sei nicht würdig, in der Nähe des Meisters zu sein, er bebt vor heiligem Schauer, denn er ahnt die Göttlichkeit des Meisters. Doch grade diese Demuth wollte der Herr, um den höchsten Grad der Gnade zu ertheilen. „Fürchte dich nicht," spricht Er, „von nun an wirst du Menschen fangen." Und somit erklärt der Herr selbst die symbolische Bedeutung des wunderbaren Fischzuges.

Das aber ist der heil. Worte wahrer Sinn:

Das Meer ist die Erde, und die Fische sind die Sterblichen; das Schiff aber ist die Kirche als Lehramt, und die Schiffer sind die Priester, die Verkündiger des Wortes Gottes. In der Kirche aber weilt Christus; denn er ist das Steuerruder; Er ist der Anker unserer Hoffnung; Er ist das Kostbarste, was das Schiff enthält; kurz Er ist unser Alles, unser Gott. — Allein die Jünger waren noch nicht zum Lehramte berufen, d'rum arbeiteten sie vergebens. Wie bedeutungsvoll für uns! Wenn wir keinen Beruf zu jener furchtbaren Würde in uns haben: dann ruht nicht der Segen Gottes auf unsern Arbeiten. Wir sind freche Eindringlinge in das Heiligthum des Herrn und unterliegen der schweren Last des Amtes. Und können wir den Gedanken ausdenken: „Wir arbeiten umsonst!?" O, nein! denn könnten wir es, so würden wir zittern und beben, wenn wir zum Priesterstande hintreten.

„Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen!" Wie wahr! Denn „Nacht" ist unser Leben, wenn wir nicht von Gott berufen arbeiten; und keine Seele gewinnen wir trotz all unsers Ringen und Streben und Wirken und Mühen. Denn wie können wir einen Erfolg unserer Arbeit haben, wenn nicht Gott mit uns ist? Unfruchtbares Erdreich sind wir, auf den Gottes Gnadenthau nicht träufelt; auf dem keine Himmelsblume wächst, dem kein Himmelskeim entsproßt; — eine Wüste, in der auch nicht eine Oase den Wanderer erquickt. Gleich den Fischern, welche die ganze Nacht nichts gefangen und traurig ihre Netze waschen, sind auch wir am Ende unseres Lebens, und wohl uns, wenn wir in Reuethränen und im Borne der Buße unser sakrilegisches Gewissen reinigen können! Wie aber erkennen wir denn den göttlichen Beruf? Wenn wir gleich Petrus dem Gnadenzuge folgen, voll Glaubens und Vertrauens und voll Demuth sind; dann hören wir Gottes Stimme in uns: „Fahre hinaus in die Tiefe und werfe dein Netz aus." Nur im Namen Gottes, nur auf das Wort des Herrn hin, dürfen wir das Menschenfischen wagen; denn das Meer der Welt ist tief und voller Gefahren, deren Raub wir werden, wenn Gott nicht mit uns ist. — Christus sagt aber zu Petrus allein: „Fahr' hinaus in die Tiefe," und dann zu Allen: „und werfet Euere Netze aus." Wie bedeutend! Petrus führt das Schiff der Kirche auf dem Weltmeere; und wo er es hinleitet, da sollen wir fischen mit ihm; da werden wir nicht umsonst arbeiten. Petrus ist der Steuerer; mit ihm können und sollen wir uns auf das Meer wagen, denn wir sind in dem Schiffe, wo Christus selbst sich befindet. D'rum wer nicht ist in dem Römischen Schiffe und nicht fischt mit dem Römischen Fischer: der ist nicht bei Christus und arbeitet umsonst. Wenn aber die Stimme Gottes uns ruft, und wir mit Petrus vereint im Glauben und im Vertrauen arbeiten, da fangen wir eine große Menge Fische.

Allein siehe! das Netz zerreißt, und das Schiff droht zu sinken. So ist die Kirche: Sehr viele Gläubige enthielt sie schon

*) Wer mit den Schriften der heil. Kirchenväter nur einigermaßen bekannt ist, der weiß, daß sie die symbolische Erklärung der heil. Schrift sehr oft zur Erbauung der Gläubigen angewandt haben.

und enthält sie noch; aber weil Gute und Böse unter ihnen sind, müssen Spaltungen entstehen. Häresie und Schisma, das ist der große Riß im Netze der Menschenfischer. Aber fallen auch viele Fische dadurch wieder zurück in den Schooß der gähnenden Tiefe; dennoch wird das Schifflein gefüllt. Fallen Tausende von den Gläubigen auch ab von dem allein rettenden und bergenden Glauben, dennoch enthält das Petrischiff der Treuen gar Viele. „Und das Schifflein wäre beinahe versunken" — aber es sinkt nicht. So die Kirche! Wohl umstürmt Wogendrang der Feinde den Petrusfels; wohl schüttelt der Orkan der zornigen Macht die Masten des Petrischiffs, wohl umtoben des Meeres Ungeheuer den Kiel desselben und drohen es zu verschlingen; wohl ist ein Theil der Last so schwer von Weltsinn und Laster, und ein Theil der Matrosen störrisch und träge und wollen dem Steuermanne nicht Folge leisten, so daß es scheint, als müsse das Schifflein sinken. Doch der Wogendrang begräbt es nicht; und der Orkan — der stürzt es nicht; und die Ungeheuer verschlingen es nicht; die gefährliche Last aber wird vom Steuerer herausgeschafft, und die sakrilegischen Arbeiter vom obersten Herrn des Schiffes gerichtet; also daß das Schifflein nicht zu Grunde geht, sondern gelangt in den sichern Port. Denn in Petri Schiff ist Christus. Er ist es, der das wankende hält; der gesagt hat: die Pforten der Hölle werden nichts dagegen vermögen. Dennoch bebt vor Ehrfurcht und Grauen Petrus: „Herr," spricht er, „geh' weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch." Denn er sieht die ungeheure Masse Fische, den kleinen Bord des Schiffes, Gefahren all überall: und dennoch sinkt das Fahrzeug nicht. Da kommt dem Petrus ein heil. Schauer an; denn er fühlt sich in der Nähe der Gottheit; er bemerkt das Walten des Allmächtigen; — er, der sündhafte Sterbliche, in der Nähe des Allheiligen; der Wurm des Staubes in der Nähe des Allgebieters — und dennoch erfüllt ihn himmlische Gnade wunderbar: es ist nicht der gebietende Jehovah Sinai's; nicht der auf den Gewitterwolken in Majestät drohende Herrscher; nicht der im dumpfen Rollen des Donners sprechende Richter: nein! es ist der Gott der Gnade, der Güte; es ist der Gottmensch; es ist Jesus. Und hin zu den Füßen des Meisters stürzt der Jünger und bekennt sich unwürdig der Nähe des Hochheiligsten. — Das ist noch heut das Bekenntniß des Knechtes der Knechte Gottes; das ist noch heut der Demuthsinn des Apostelfürsten, und das ist noch heut der Feuerglaube des Römischen Stuhles.

Und Jesus sprach zu Simon: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen." Und habt ihr gehört das tröstende Wort: „Fürchte dich nicht, Petrus!" Die Kirche wird nicht wanken, wird nicht fallen. O, peitschet, Wogen, peitschet den Kiel; tobet Stürme; braus't ihr Strudel; heult ihr Ungeheuer; reißet auf den Rachen und spritzet hoch empor all euer Gift; empört euch Matrosen, der Herr hat gesagt: „Fürchte dich nicht Petrus!" Und fest wie die Grundsäulen auf welche das All gestützt ist, — ja noch fester, — fest wie der Himmel selbst, steht St. Peters Schiff; denn der Herr ist drinnen, der Herr, dessen Hauch den Weltbrand löscht, dessen Wink das All zertrümmert, und dessen Wort ein ewiges ist. —

„Von nun an wirst du Menschen fangen!" Heil Petrus Dir, du Menschenfischer! Du hast dein Netz an die vier Enden der Erde gestellt und riefest hinein in den Knäuel der Nationen: Und seitdem ist ein Rennen und Ziehen und ein Eilen und Drängen nach deinem Netze hin; denn Alles will zu dir. Dann und wann hebst du auf das Netz, um in das Schiff zu retten, was des Heils würdig ist; da zerreißt denn oft das Netz, und ein Theil fällt ins Meer zurück. Oder ist dem nicht also? Sehet vom Aufgange bis zum Niedergange; von da, wo eisig-kalt der Nordwind braus't, bis tief unten, wo der Sonne Strahl die Erde seng't, — bis hin zum andern Pol, — überall sind die Faden jenes mystischen Netzes ausgespannt. In Rom aber ist der Fischer und hat seine Boten hingesandt an die Gestade der Erde, daß sie die Menschen suchen und bergen; denn jeden Zug am Faden merkt der Fischer und frohlocket. Einen Ring hat der Fischer mit einem geheimnißvollen Namen, sein Handwerk zu künden jeglichem Manne und seine Abkunft, seinen Herrn, dessen Stellvertreter er ist. Das ist der Fischerring. Sein Wohnort ist Europas Garten, von drei Seiten von Meeren umspült; da sitzt er und fischet, demüthig und sinnig durch fast zwei Jahrtausende. Und seht, wie seltsam der Garten ist geformt; er enthält die größten Meerbusen der Welt, die nach allen Welttheilen die Arme öffnen, um Alle aufzunehmen und in das rettende Petrischiff zu bergen.

So ist des Herrn Wort wahr geworden: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen." Millionen sind schon eingegangen in das Netz, und Millionen werden noch eingehen; denn sonst nirgends ist Rettung und Heil, als bei Christus; Christus aber war und ist noch in Petri Schiff! —

Durch den wunderbaren Fischzug bei Johannes will Christus den Petrus feierlich zum Oberhaupte seiner Kirche einsetzen und ihn uns als solches vorstellen; denn bisher war ja der Meister selbst noch das sichtbare Oberhaupt seiner Kirche gewesen; jetzt aber, wo er nicht mehr wie früher sichtbar unter seinen Schülern wandelte, sondern nur dann und wann ihnen erschien, — Lichtblicken gleich in der Erdennacht, — ja wo bald der Moment des Scheidens nah't: da ist ein anderes sichtbares Oberhaupt, ein Stellvertreter, nöthig, der auf der Zinne der Sionsburg stehe und treue Wacht halte. Zwar war Petrus schon früher von Christus als der Fels der Kirche, als das Oberhaupt derselben, als der Besitzer der Himmelsschlüssel eingesetzt und der Kirche als solcher vorgestellt worden; allein erst nach der Auferstehung des Herrn sollte sein Amt beginnen und ihm die Leitung der Kirche übergeben werden. Diesen feierlichen Akt erzählt uns nur Johannes; als sollte ein so wichtiges Ereigniß nur von einem Augenzeugen berichtet werden; und mit diesem Berichte schließt der Apostel sein Evangelium, indem sich so die schönste Harmonie zeigt; denn mit der Einführung des wahrhaftigen Oberhauptes der Kirche, mit Christus, beginnt jenes und mit der feierlichen Einsetzung des Stellvertreters schließt es. Als Einleitung zu dieser wichtigen That bedient sich der Herr, wie oft in seinem göttlichen Leben, einer symbolischen Handlung. — Seine liebsten Apostel, Johannes und Jakobus, der am meisten seiner Belehrung bedürftige Thomas, der gerade Nathanael und zwei Jünger waren als Repräsentanten der ganzen Kirchengemeinde zugegen, auf daß sie später Zeugniß ablegen von der feierlichen Uebergabe der Obergewalt an den Apostelfürsten. Sie bilden gleichsam den Hintergrund, und Christus spricht vorzugsweise nur mit Petrus. —

„Da sprach Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprachen zu ihm: Auch wir wollen mit dir gehen." Fischen

wollen die Apostel? Wieder zurückkehren zu ihrem Handwerke? Haben sie ihren Beruf vergessen? O nein, doch noch haben sie von ihrem Meister nicht den Auftrag, hinaus in die Welt zu gehen, sondern sie erwarten den verheißenen Tröster D'rum wollen sie sich unterdeß ihren Lebensunterhalt durch Fischen erwerben. Doch noch ein tieferer Sinn liegt diesen Worten unter. Es ist dies der symbolische Beginn jenes großen Fischzuges, wo Völker und Nationen für Christus gefangen, und das mystische Netz Petri um den Erdball gespannt werden sollte. „Ich gehe fischen!" sagt der Apostelfürst; und die übrigen wissen, daß, wer mit Christi Statthalter nicht wirkt, nichts erwirbt, vereinigen sich mit ihrem Oberhaupte zum gemeinsamen Zwecke Und war und ist dem nicht immer so? Jene großen Menschenfischer, welche unter die Heiden gingen, waren sie nicht stets vom Fischer zu Rom entsandt; und rühmten sie sich nicht freudig der Gemeinschaft mit ihm? Die aber, welche nicht mit Petrus und seinen Nachfolgern auf den Fischzug gingen, was haben sie gefangen? Wer nicht mit Petrus und seinen Nachfolgern fischt, der gleicht einem angelnden Kinde, das in die strudelnden Wasser stürzt; wer nicht mit dem Meister fischen lernt, der bleibt ein Stümper sein Leben lang. „Wir wollen mit dir gehen!" sagen die Apostel. So sollen auch wir sprechen. Mit dir Nachfolger Petri wollen wir ausgehen, Seelen für den Himmel zu gewinnen; mit dir wollen wir fischen und mit keinem Andern; und wäre dessen Netz auch noch so schön; und führte er uns an noch so liebliche Gestade; und verspräche er uns Freude und Glück; und schmeichelte und drohte er uns: dennoch gehen wir mit dir, denn du bist der wahre Fischer; dein Netz ist Christi Netz; die Gestade, wo du uns hinführest, sind von Gott bestimmt; dein Wort ist des Meisters Wort; du fischest für den Himmel, — und wer nicht mit dir sammelt, der zerstreut. —

„Aber diese Nacht fingen sie nichts!" O, wahres Wort des Lebens! Wie oft sitzen die Menschenfischer an dem Wasser, — und all ihr Ringen und Wachen und Mühen und Beten bleibt ohne den erwünschten Erfolg. Doch wohl ihnen, wenn sie mit Petrus vereint auf die rechte Weise fischen; denn dann erwartet sie ein unvergleichlicher Lohn für Arbeit, die nie vergeblich war.

„Als es aber Morgen geworden war, stand Jesus am Ufer." Seht! nach einer mühevoll durchwachten Nacht im Dienste des Herrn bricht ein schöner freundlicher Morgen an, der den Ernst von der Stirn scheucht, und Jesus, die geistige Sonne, leuchtet den Jüngern freundlich entgegen. Heil uns, wenn wir in der Nacht des Lebens, wie sichs gebührte, gearbeitet; wenn wir nicht — des Wachens müde — eingeschlummert, sondern rastlos an unserem und Anderer Seelenheile gearbeitet, wenn wir nicht, durch das anscheinend erfolglose Fischen zurückgeschreckt, Netz und Angel bei Seite gelegt und uns irdischen Begierden hingegeben! Heil uns, wenn wir mit Anfechtung zu kämpfen hatten, — und seines Mühens Erfolg nicht zu sehen, ist wohl die größte! — denn so wie wir bewährt gefunden werden, erhalten wir die Krone des ewigen Lebens! D'rum ringen wir mit den Stürmen, die unser auf dem Meere warten, wenn wir werden fischen gehen; und harren wir und dulden und wachen, und laßt uns nicht müde werden im Gebet und in der Arbeit. Denn so der Morgen die Nacht verscheucht, steht Jesus an dem Ufer. Das Meer ist das bewegte Leben, und das schaukelnde Schiff ist die Kirche; das Ufer aber ist der Himmel, wo der Herr der treuen Kämpfer wartet. Auf dem Meere ist Gefahr und Kampf und Angst für die Kirche; doch am Ufer ist Sicherheit und Ruhe und Friede!

„Jedoch erkannten die Jünger nicht, daß es Jesus sei." Wie? Diejenigen, die so lange mit dem Meister gewandelt, erkannten ihn nicht mehr? Und so ist es! Auch uns führte der Herr von Kindheit an durch Freude und durch Leid; wir hörten sein Wort und verstanden seine Stimme. Da traten wir in des Lebens Kampf hinaus, und der Herr will uns prüfen. Momente giebt es dann im Leben, kurze bald und bald lange, wo die Gnade des Himmels uns verlassen zu haben scheint; wir fühlen uns geistig trocken und muthlos und „die ganze Nacht fingen wir nichts:" da naht uns Christus, und gleich jener Frau am Grabe des Herrn — vernehmen wir nicht sein Kommen, und obgleich „Morgen" in unserer Seele ist, wir sehen den Meister nicht; denn unser Auge ist noch befangen von der früheren Nacht. —

„Jesus sprach nun zu ihnen: Kinder, habt ihr etwas zu essen?" Wunderbar ist das Walten der göttlichen Gnade; sie sucht bei jedem Sterblichen einen Anknüpfungspunkt. — Die Jünger erkannten den Meister nicht: da spricht dieser zu ihnen so mildreich und so freundlich. Wie leise klopft der Herr oft an unserem Herzen an, daß wir öffnen und den Meister erkennen. „Kinder," fragt er uns theilnehmend, „habt ihr etwas zu essen?" d. h. habt ihr Nahrung für die Seele; habt ihr Himmelsspeise? Wohl uns dann, wenn wir stets hungrig sind und mit den Aposteln sagen: „Nein!" — „Nein Herr, wir haben nichts zu essen, die ganze Nacht haben wir gearbeitet und doch nichts gefangen. Gieb du uns Speise; sättige du uns mit deinem Brote, denn dann wissen wir, daß wir ewig leben und nie mehr hungrig sind. Doch wollen wir gesättigt sein, so müssen wir arbeiten für und für; d'rum spricht der Meister: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes aus, so werdet ihr etwas finden." Wer an dem Seelenheil Anderer arbeiten will, der muß auch nach dem Vorbilde Christi alle Mühseligkeiten ertragen, die damit verbunden sind. Hitze und Kälte, Sorge und Mühe, Haß und Verfolgung, Undank und Lästerung, Spott und Hohn: das sind die Dinge, die den Menschenfischern mehr oder weniger zur Seite gehen; auf Rosenpfaden führt nicht ihr Weg, — denn so wollte es der Meister. „D'rum werfet das Netz aus!" — Doch wie sollen wir das Netz auswerfen? Vereint mit Petrus, auf das Wort des Herrn und zur Rechten des Schiffes. Wer nicht mit Petrus fischt, der ist nicht im Schiffe des Herrn; wer nicht im Namen Christi fischt, der arbeitet vergeblich; und wer nicht zur Rechten des Schiffes, d. h. da, wo es der Meister befiehlt, das Netz auswirft, — dessen Fang ist nicht für das ewige Leben.

Es wird aber hier unter dem Schiffe die Kirche Christi am Ende der Zeiten dargestellt, wo sie mit den Auserwählten in dem Himmeshafen, wo Christus sie erwartet, eintrifft; während bei Lucas die streitende Kirche dargestellt wird, in deren Netz Auserwählte und Nichtauserwählte eingingen, aber blos die Ersteren werden im Schiffe geborgen.

(Beschluß im nächsten Blatt.)

Homilie des heiligen Augustinus am Feste Mariä-Reinigung.

Eine große Freude, geliebteste Brüder, hat uns der heutige Tag gebracht, an welchem Christus, das Kind, in dem Tempel dem himmlischen Vater dargestellt wurde. Frohlocken mögen demnach die Jungfrauen; denn eine Jungfrau war es, die Christum gebar. Nicht mögen sie der Meinung sein, als sei etwas von dem, was sie selbst Gott gelobend gewidmet haben, durch Jene verletzt worden; auch nach der Geburt verblieb Maria noch eine Jungfrau. Frohlocken mögen auch die Wittwen, denn Christum das Kind erkannte als solches die Wittwe Anna an. Freuen mögen sich die Verehelichten, denn, daß Christus der Heiland kommen werde, hatte eine Ehefrau — Elisabeth vorher verkündiget. So ist denn keine Ehrenabstufung übergangen, die nicht in dem gemeinsamen Heile Aller ein Zeugniß für sich hätte. Denn, sind es etwa blos Jungfrauen, die in den Himmel kommen? Auch Wittwen gelangen dahin. Ohne Zweifel besaß Anna, jene heilige Wittwe, ein großes Verdienst vor Gott. Sie hatte nämlich seit ihrem jungfräulichen Alter sieben Jahre mit ihrem Ehegatten zusammen gelebt. Nach dessen Tode aber hatte sie in einem fleckenlosen Wandel das späteste Greisenalter erreicht. In einem Alter von achtzig Jahren harrete sie nämlich noch ihrem Heilande entgegen, daß sie, die Bejahrte, den Kleinen kennen lernte, sie, die im Begriffe war, aus dieser Welt zu scheiden, Ihn, der eben in selbe eintrat, mit eigenen Augen sehe. Auch bei dem männlichen Geschlechte findet sich für die drei Altersgattungen desselben eine Empfehlung vor. Der Heiland nämlich würdiget sie, wie sie geboren zu werden; als Knabe läßt er sich im Tempel darstellen. Darum mögen die Knaben frohlocken, die ihre Kindesunschuld dem göttlichen Knaben aufopfern. Er selbst aber hat die Unschuld der Knabenzeit geheiliget, der seiner Mutter Fruchtbarkeit zu bringen im Stande war, ohne ihre Jungfräulichkeit zu beeinträchtigen. Lange schon hatte dieser greise Simon gelebt, und seiner Bejahrtheit glich das hohe Alter der Anna; auch hatte er die Verheißung erhalten, daß er den Tod nicht sehen würde, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn geschaut. Nehmet daraus ab, geliebteste Brüder, eine wie heftige Sehnsucht, Christum zu sehen, jene heiligen Männer der Vorzeit beseelte. Sie wußten, daß er kommen würde, und alle die da fromm lebten, riefen einmüthig aus: O daß mich hienieden seine Geburt anträfe! O daß ich so glücklich wäre, was ich in den Schriften Gottes gläubig lese, mit meinen eigenen Augen zu schauen! Und möchtet doch auch ihr, geliebte Zuhörer, ebenso einsehen, mit wie großer Sehnsucht die Heiligen den Heiland erwarteten, nachdem ihnen aus den Schriften bekannt geworden war, daß eine Jungfrau ihn gebären werde, gleich wie ihr vernommen habt, was Jesaias mit den Worten sagen will: Siehe eine Jungfrau wird in ihrem Leibe empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird Emanuel heißen. Was das Wort „Emanuel" bedeute, erklärt uns das Evangelium, wenn es sagt, daß es „Gott mit uns" heiße. Dies erscheine dir o ungläubige Seele, wer du auch sonst seist, nicht unglaublich; nicht dünke dir unmöglich, daß eine Jungfrau gebähren, und ungeachtet der Geburt Jungfrau verbleiben könne. Bedenke, daß Gott es ist, der geboren wird, und du wirst aufhören zu staunen, daß eine Jungfrau gebar. Damit ihr also einsehet, daß in den alten Tagen die Heiligen und Gerechten innig sich sehnten zu schauen, was diesem greisen Simon zu sehen vergönnt war; so sagte unser Herr Jesus Christus ausdrücklich zu seinen Jüngern: Viele Gerechte und Propheten wünschten sich zu sehen, was ihr sehet, und bekamen es nicht zu sehen; zu hören, was ihr höret, und hörten es nicht. Ein hochbejahrter Greis war jener Simon, zu alt zwar den Herrn noch zu hören, aber jung genug ihn zu sehen. Er erharrte es zwar nicht, daß er den reden hörte, welchen er als Kind gesehen. Doch war ihm, dem Abgelebten, wenigstens so viel vergönnt, als weil er nämlich von inniger Sehnsucht ergriffen, sowohl seufzte, als auch täglich bei seinen Gebeten ausrief: Wann wird er kommen? Wann wird er geboren werden? Werde ich ihn wohl sehen? Werde ich ihn noch erleben? Wird mich seine Geburt wohl noch hienieden antreffen? Werden wohl jene Augen ihn sehen, durch den des Herzens Augen eröffnet werden? Solcherlei pflegte er bei seinen täglichen Gebeten bei sich zu reden, und zum Lohne für diese seine Sehnsucht erhielt er denn die Antwort, daß er nicht schmecken werde den Tod, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen. Als ein Kind trug diesen Maria, seine Mutter. Jener Simon sah ihn, und erkannte ihn als (göttliches) Kind an. Wo hatte er kennen gelernt, was er innerlich anerkannte? Nämlich innerlich offenbarte sich ihm, der äußerlich als Kind war geboren worden; demnach sobald er ihn erblickte, erkannte er ihn auch an. Er erkannte ihn also an, obschon er in der Krippe lag, wogegen die Juden ihn, ungeachtet er Wunder gewirkt hatte, im Mannesalter tödteten. Da ihn also Simon erkannt hatte, nahm er ihn in seine Hände d. h. auf seine Armen und umarmte ihn. So geschah es, daß er den trug, von dem (als Schöpfer) er selbst getragen wurde. Denn Er, Christus, ist ja die (wahrhafte) Weisheit Gottes, welche die Welt von End zu Ende mit Macht umfaßt und Alles lieblich anordnet. Wie groß war er vordem im Himmel (als Gott) gewesen; und wie groß, wie klein auch war er (als Gottmensch) durch seine Geburt geworden! Als einer, der klein geworden war, suchte er die Kleinen (für den Himmel) auf. Was heißt das: Er suchte die Kleinen auf? Es heißt: Er suchte nicht etwa die Hochmüthigen, und die Aufgeblasenen, sondern die Demüthigen und Niedrigen suchte er auf. Er erniedrigte sich in die Krippe gelegt zu werden, damit er eine Brotkammer frommer Zugthiere (d. h. heiliger Menschen) würde. Es nahm ihn also Simon in seine Arme und sprach: Nun entläßest du Herr deinen Diener in Frieden. Du entläßest mich in Frieden, denn mit eigenen Augen habe ich (Dich) den Frieden gesehen. Warum heißt es also: Du entläßest in Frieden. Darum, weil meine Augen dein Heil gesehen haben. Das Heil Gottes aber ist Jesus Christus. Verkündet denn, Geliebte, von Tag zu Tage sein Heil. Ihr Knaben also habt nunmehr den Knaben Christus. Für euch Greise wiederum ist der Greis Simon da. Suchet ihr aber Jemanden, der über die Verehelichten dem Herrn ein Zeugniß darbiete, so nehmet auf den Priester Zacharias, der selbst verheirathet war, Rücksicht. Niemand also von uns, christliche Brüder, nehme Veranlassung etwas Anderes suchen zu wollen; denn die Gläubigen sind entweder eine Jungfrau, oder eine Wittwe, oder eine Ehefrau, oder ein Ehemann, oder ein Enthaltsamer oder ein Verehelichter; wer aber etwas mehr, als ein Gläubiger zu sein und zu gelten wünscht, wird nichts mehr finden, was noch auf Christum Bezug hätte. Aber verblieb wohl Christus in dem Zustande, worin er geboren worden war? Er wuchs; gelangte zum Jugendalter; aber dem Greisenalter blieb er fern. So wachse denn auf dein Glaube, christlicher Zuhörer, er gewinne an Stärke; aber zu altern wisse er nicht. So werdet auch ihr, Brüder, mit dem Sohne Gottes Christus in Verbindung verbleiben, der im Anfange das Wort war, und zwar das Wort, das bei Gott war; das Wort, das Gott war; aber ein Wort, das Fleisch wurde, um

unter uns zu wohnen. Göttliche Herrlichkeit lag da verborgen, wo kindliche Schwäche dem äußeren Anblicke sich darbot. Die scheinbare Schwäche nahm Simon in seine Hände; aber die Herrlichkeit erkannte er in seinem Geiste an. Möge demnach Niemand den neugeborenen Christus geringschätzen, noch auch das Kind, das sich im Tempel opfern läßt, wenn auch er selbst (im geistlichen Sinne) wiedergeboren zu werden wünscht. Kam es Christo zu, unsertwegen geboren zu werden, so gebühre es hinwiederum uns, in ihm uns wiedergebären zu lassen, der in diese Welt kam, um die Sünder zu erlösen, und von welchem Johannes in seinem Evangelium sagt: Dieser ist das Lamm Gottes, dieser ist es, der die Sünden der Welt hinwegnimmt, Jesus Christus, unser Herr, der da lebt und herrschet in die Ewigkeiten. Amen.

Bücher-Anzeige.

Die Kosmogonie des Moses im Vergleiche mit den geologischen Thatsachen, von Mariel des Serres, Rath und Professor der Mineralogie an der faculté des sciences zu Montpellier. Aus dem Französischen übersetzt von Franz Xav. Steck, kathol. Stadtpfarrer zu Reutlingen. Tübingen 1841, bei Laupp. S. XIV. und 308. Preiß 1 Rthlr. 7 ½ Sgr.

Die Geologie ist bekanntlich eine ganz neue Wissenschaft, und schien bei ihrem Entstehen der mosaischen Kosmogonie nicht günstig zu sein. Begierig griffen die französischen Aufklärlinge die vermeinten Widersprüche auf, die sich zwischen den geologischen Thatsachen und den Berichten der Genesis vorfanden, und Deutsche zeigten sich auch hier als Nachbeter französischer Leichtfertigkeit. Es erwies sich aber bald, daß die Freigeisterei zu früh ihre Triumphlieder angestimmt hatte. Je weiter die neue Wissenschaft fortschritt, desto mehr verschwanden die vermeinten Widersprüche, und die Resultate der Forschungen, welche Cuivier anstellte, dienten nur dazu, den Berichten der Genesis eine wissenschaftliche Bestätigung zu geben. So viel auch sonst Cuivier gilt, so haben doch die Vorurtheile noch nicht ganz weichen wollen, die die Freigeisterei gesäet hatte, und es verdient daher rühmliche Anerkennung, daß ein Mann, den Frankreich als einen seiner ersten Geologen verehrt, Mariel de Serres, den Gegenstand besonders bearbeitete, was bisher noch nicht geschehen war, so daß also das vorliegende Buch als das erste in seiner Art angesehen werden kann. Die geologischen Thatsachen werden, so weit der gegenwärtige Stand der Wissenschaft sie hat ermitteln können, zu Grunde gelegt und mit der biblischen Erzählung verglichen. Die Uebeinstimmung zwischen Beiden ist so allgemein, daß man sich des Staunens nicht erwehren kann. Wir empfehlen dieses Buch daher dringend solchen Geistlichen, welche in den Fall kommen, die Religion gegen die Angriffe in Schutz zu nehmen, welche von seichten Halbwissern gegen sie gemacht werden. Der Verfasser setzt bei seinen Lesern übrigens geologische Kenntnisse voraus, wodurch das Buch für diejenigen, denen diese Wissenschaft ganz fremde ist, vielfach unverständlich werden dürfte, ein Uebelstand, der auch nicht ganz durch die erläuternden Anmerkungen, die der Uebersetzer beigefügt hat, gehoben wird. Im Uebrigen liest sich die Uebersetzung gut, und Herr Steck hat sich durch diese Arbeit bleibende Verdienste um die apologetische Theologie erworben. Wir glauben uns mit diesem Wenigen zur Empfehlung dieses Werkes begnügen zu können. Ohnehin hat bereits eine andere Autorität, vor der wir uns schweigend beugen, über die wissenschaftlichen Leistungen des gelehrten Verfassers geurtheilt. Es hat nehmlich derselbe von Seiner Heiligkeit ein sehr beifälliges Schreiben erhalten, in welchem den der Religion geleisteten Diensten das gebührende Lob gespendet wird.

Lic. Buchmann.

Biblische Real-Concordanz. Eine Zusammenstellung der in den heiligen Schriften zerstreut vorkommenden Texte, Beispiele und Gleichnisse über die Glaubens- und Sittenlehren, so wie der Stellen über biblische Personen, Orte und dgl. unter alphabetisch geordnete Titel mit den nöthigen sachmäßigen Ab- und Unterabtheilungen. Ein nützliches und bequemes biblisches Repertorium für katholische Theologen, Religionslehrer und Seelsorger. Bearbeitet und herausgegeben von Sev. Lueg. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Passau. Passau 1841. Druck und Verlag der Pustet'schen Buchhandlung. Preiß, jeder Brief 1 Rthlr.

Der sehr lange Titel giebt Inhalt, Beschaffenheit und Zweck des Buches schon so genügend an, daß eine weitere Anzeige dessen nicht nöthig ist, und wir nur bemerken dürfen, daß der Titel wirklich die Wahrheit aussage. Daß ein solches Werk dem Bibelleser und jedem glaubenseifrigen Christen sehr erwünscht und nützlich sei, leuchtet von selbst ein; und für Religionslehrer, Katecheten und Prediger ist es ein sehr schätzbares Hülfsbuch, das die Vorbereitung bedeutend erleichtert, und das oft Zeit raubende Aufsuchen und Nachschlagen der betreffenden Stellen in den meisten Fällen unnöthig macht. Die Arbeit des Verfassers verdient um so mehr dankbare Anerkennung, da sie eben so viel Zeit und Geduld als Mühe, Geist und Kenntniß fordert. Es ist eine Art von Konversations-Lexikon für das religiöse Leben, und man darf nicht besorgen, über religiöse und namentlich katholische Lehren und Gebräuche so schlecht unterrichtet zu werden, wie in den gewöhnlichen Konversations-Lexicis, welche in Bezug auf katholische Angelegenheiten Irrthum und Entstellung statt Wahrheit darbieten, so daß übel berathen alle jene sind, die in solchen Büchern Aufschluß und Belehrung über unsern Glauben suchen. Die wörtliche Anführung der Bibelstellen geschieht nach der Alliolischen Uebersetzung. Die uns vorliegenden drei Lieferungen umfassen die Buchstaben A-N.

Himmelsharfe. Ein Gebet- und Andachtsbuch für gebildete Katholiken. Mit Stahlstichen. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Passau. Augsburg 1841. Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung. Preiß 22 ½ Sgr.

Die ausdrücklich für „gebildete Katholiken" geschriebenen Gebetbücher sind gewöhnlich um so ärmer an Glauben und Innigkeit, je reicher sie mit schönklingenden Worten ausstaffirt sind. Von diesem Fehler ist vorliegendes Buch nicht ganz frei; es ist glaubensvoller und tiefer als andere „für Gebildete" verfaßte, aber gleichwohl tritt nicht selten, selbst z. B. beim heil. Meßopfer, der Glaube, die Grundidee nicht deutlich genug hervor, und die Gebete sind oft mehr Belehrungen als Ergüße der Anbetung. Manche Betrachtungen sind zweckmäßig. Unter den Druckfehlern sind einige sinnstörend, z. B. S. 26: Vereinten statt Verirrten, S. 45: Sünden statt Sünder. Uebrigens sind die zu einem katholischen Gebetbuche erforderlichen Gebete vorzufinden.

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 1 Januar. Man wird sich erinnern, mit welcher Aufmerksamkeit der Großfürst Thronfolger von Rußland bei seiner Anwesenheit vor drei Jahren hier aufgenommen wurde, auch daß sich die Verhältnisse zwischen Rußland und dem heil. Stuhle viel freundlicher gestalteten, so daß an einem Uebereinkommen nicht mehr zu zweifeln war. Der Kaiser, dies alles berücksichtigend, wollte dem Papste ein Zeichen seiner besonderen Hochachtung an den Tag legen und übersandte eine Flachvase von Malachit, in St. Petersburg gearbeitet, in Form jener bekannten im Vatikan von Rosso antico gleich, nur bedeutend größer, indem diese zu jeder Seite 6½ Palmen mißt. Das Piedestal ist aus einem Stück Jaspis und mit diesem ist die Vase 7½ Palmen hoch. Se. Heiligkeit der Papst, der durch dieses Freundschaftszeichen des Kaisers angenehm überrascht gewesen sein soll, hat es in der Vatikana aufstellen lassen. Ein großes in Silber gearbeitetes Kruzifix, welches, wie das Gerücht sagte, von St. Petersburg mitfolgen werde, ist nicht mit angekommen.

Bamberg. Der hochwürdigste Erzbischof von Bamberg, Freiherr von Fraunberg, der erst am 21. Dezbr. v. J. sein 50jähriges Priesterjubiläum gefeiert, ist am 17. Januar im 74. Jahre seines Lebens mit Tode abgegangen.

Von der türkischen Grenze. Ueber die furchtbar traurige Lage der Christen in Bosnien, die von den Türken auf die grausamste Weise gequält werden, giebt die Augsb. Allgem. Zeit. einen umständlichen Bericht mit der Bitte an Europa's christliche Großmächte, durch ihre Verwendung diesen Leiden der Christen ein Ende machen zu wollen.

London. Die Verhaftung des Generalvikars von Bombay ist der Gegenstand einer langen Unterredung zwischen Monsignore Capaccini, der sich gegenwärtig hier befindet, und Lord Aberdeen, Minister der auswärtigeu Angelegenheiten, gewesen.

(Katholische Kirchen-Zeit.)

Neapel. Als der König von Neapel auf einer am 26. Oktober v. J. von Sizilien nach Neapel unternommenen Fahrt von dem bekannten fürchterlichen Seesturm überfallen wurde, gelobte er im Gebet, wenn er das Land erreichen sollte, zum Andenken an seine wunderbare Rettung, eine Kirche erbauen zu lassen. So wie der Fürst den Fuß ans Land setzte, wurden Befehle zur Vornahme des Werkes erlassen. (Katholische Kirchen-Zeit.)

Diöcesan-Nachrichten.

Todesfall.

Den 15. Januar starb der Pfarradministrator Joseph Mayer in Weigelsdorf bei Reichenbach.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 12. Januar. Der bish. Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspektor und Pfarrer Gustav Beer in Brieg, als Pfarradm. in Rothschloß bei Nimptsch. — Der bish. Pfarrer Augustin Kintzel in Stettin, als Pfarradm. in Brieg. — Den 15. d. M. Der emeritirte Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspektor und bish. Pfarradm. Franz Scholz in Canth, als Pfarrer daselbst. — Den 19. d. M. Der Pfarrer Franz Wilhelm Vogt in Schnellewalde, zum Aktuarius im Neustädter Archipresbyterate. Der Welpr. Johann Perkatsch, als Capellan in Groß-Chelm bei Pleß. — Den 21. d. M. Der Weltpriester Florian Giebel, als Capellan in Ingramsdorf bei Schweidn.

b. Im Schulstande.

Den 13. Januar. Der bish. Capellan Johann Scholz in Liebenau bei Patschkau, als Schulpräfekt in Münsterberg. Der bish. Adjuvant Alois Bujak, zum Schullehrer in Ostrog. Der bish. Adjuv. Jakob Ballarin, als Schullehrer in Niebotschau, beide Oerter Ratiborer Kr. Der vormalige Lehrer in Sawade, Jakob Smarzik, als Schullehrer in Rzeptsch. Der vormal. Adjuv. bei der polnischen Landschule in Zülz, Karl Rotter, als Schullehrer in Klein-Pramsen, beide Oerter Neustädter Kr. Der bish. Adjuv. Albert Herzog in Rauske, als Schullehrer in Pohlsdorf u. Kirchendiener daselbst, Kr. Neumarkt. — Den 14. d. M. Der bish. interim. Lehrer Nikodemus Stajenda in Januschkowitz, Kr. Kosel, als wirklicher Schullehrer daselbst.

Miscellen.

Die Verwahranstalt für kleine Kinder.

Ueber die Kinder-Bewahr-Anstalten, diese so nützliche Einrichtung der neuesten Zeit, ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. Ein Freund derselben erlaubt sich, auch in diesem Blatte darauf hinzuweisen, und empfiehlt ein Werkchen, welches unter oben genanntem Titel in Leipzig i. J. 1841 erschienen ist.

Dieses Werkchen, gewiß ganz passend für unsere Zeit, enthält fünf Briefe an einen Freund, für deren Herausgabe man dem Verfasser in jeder Hinsicht danken muß, so daß man nur wünschen kann, dieselben mögen einen recht ausgedehnten Kreis von Lesern finden. Wir erlauben uns hier aus dem ersten Briefe „über die Nothwendigkeit der Bewahranstalt auf dem Lande" einige Stellen auszuheben: „Der Vater einer Tagelöhner-Familie verläßt mit Tagesanbruch das Haus; die Mutter folgt ihm nach wenigen Stunden. Beide kehret zur Mittagszeit zurück, aber nur um nach eingenommener Mahlzeit abermals das Haus zu verlassen, bis die Abendglocke schlägt. Erwachsene Söhne und Töchter theilen diese Lebensweise. Größere Kinder sind in der Schule, die kleinen? — sind ganz verlassen! Ist die Zeit des Alleinseins für diese nicht lang genug, um Schaden zu stiften und Schaden zu nehmen? besonders wenn diese Lebensweise 4—6

Monate hindurch fast täglich wiederkehrt. Einige dieser Eltern sperren während ihrer Abwesenheit die Kleinen ein. Die Armen sind dann allein mitten in einem Heere von Gefahren, das auf die unbewachten lauert; allein mit ihrer Langenweile; allein mit ihrem Schmutze, der ihnen bald zum Spielzeug und zum Elemente des Wohlbefindens wird. Ists ein Wunder, wenn die Unglücklichen mit sprachlosem Munde, mit verschüchtertem Herzen, mit verschrumpftem Verstande, mit viehischer Unreinlichkeit, verschlossen gegen jede höhere Lebensregung unter die menschliche Gesellschaft treten? Andere lassen in ihrer Abwesenheit die Kleinen aufsichtslos umherirren, nicht nur allen Gefahren der Lokalität, sondern auch aller Verführung durch bereits verwilderte Kinder dahingegeben. Darf man sich wundern, wenn solche Kinder in ihrem späteren Leben unüberwindlichen Hang zur Trägheit, zur Unehrlichkeit, jetzt eine Schaam- und Gefühllosigkeit, dann eine tückische Verschmitztheit und doch wieder einen Stumpfsinn gegen alle höhere Belehrung zeigen, die eben so unerträglich wie unheilbringend, durch kein Mittel zu beseitigen sind, und den Menschenfreund in die tiefste Trauer versetzen! — Sind aber die Eltern daheim, so ist das Gemüth der Kleinen eben so übel berathen. Da wird ihnen selten ein freundliches Wort zu Theil; sie müssen die Schuld von kleinen Unfällen und Verlusten im Hauswesen tragen, und oft schwer genug büßen, wobei sie nicht selten mit einer Fluth von Flüchen und Schimpfreden überschüttet werden. Sie sind die Mitwisser aller Aeußerungen der Unzufriedenheit, des Mißmuths, der Rohheit, ja nicht selten die Zeugen von dem Hauskriege und der Unmenschlichkeit ihrer Eltern. Welch eine Aussaat für das so empfängliche Kindesgemüth!! — Meinen Sie aber, die Kinder der wohlhabenden Landbewohner seien besser daran? O treten Sie näher, Sie werden bemerken: je größer die Menge des Besitzthums, desto größer auch die Menge der Geschäfte, desto weltlicher und niedriger der Sinn, desto mächtiger die Hab- und Genußsucht. Nur erwachsene Kinder sind den Eltern von Werth, denn die können helfen, können verdienen. Kleine sind ihnen unerträgliche Last; diese „gehen nicht einmal während der Schulzeit vom Halse." Darum sind auch hier die armen Kleinen verlassen. So irren oft auch die Kinder wohlhabender Eltern auf dem Lande ohne Aufsicht lange genug umher, oder sind der Obhut eines mürrischen Alten oder eines rohen Dienstboten anvertraut, wobei sie in Abwesenheit der Eltern nicht selten die kleinen Haustyrannen spielen. Kommen dann die Eltern nach Hause, so giebts Klagen und Strafe. Kein freundliches Wort weckt die sanfteren Gefühle in dem Herzen der armen Kleinen. Der verborgenste Winkel der Wohnstube oder des Hauses ist der Ort, den sie suchen, wenn des Vaters Donnerstimme erschallt, wenn die verdrießliche Mutter sie nicht schützen will. Aeltere Geschwister haben Besseres zu thun, als sich mit den Kleinen zu beschäftigen — und so sehen sich die armen oft von der ganzen Hausgenossenschaft mit Verachtung herbe zurückgestoßen. Wie kann sich bei solchen Umständen das Gemüth der Kinder entfalten — moralisch entfalten! Sagen Sie selbst, kann der Nothstand eines hülflosen Wesens größer, dringender sein, als der vielen kleinen Kinder in den Familien der Landbewohner?"

O möge doch allenthalben durch zweckmäßige Einrichtung von Kleinkinderanstalten das Heil der Menschheit vergrößert werden!

Du willst Güter haben, und willst selbst nicht gut sein? Du solltest dich deiner Güter schämen, wenn dein Haus, welches damit angefüllt ist, einen bösen Herrn hat. (St. Augustin.)

Das beste Mittel, um alle Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen, ist das Gebet.

Für die Kirche in Sorau:

Von dem Herrn Pfarrer H., 2 Rthlr.; Aus dem Archipresbyterate Gleiwitz, 8 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf.; Aus dem Archipresbyterate Sagan, 14 Rtlr. 11 Sgr.

Ritter.

Für die Missionen:

Aus Strehlen, 1 Rthlr.; aus Köckendorf, 4 Rthlr.; aus Altwansen, 2 Rthlr.; aus Breslau v. M. J., 14 Rthlr.; aus Baumgarten, 10 Rthlr.; aus Altwilmsdorf bei Glatz, 9 Rthlr.; aus Breslau von B. 1), 5 Rthlr.; B. 2), 5 Rthlr.; B. 3), 5 Rthlr.; von der Familie P - r. aus Bresl., 6 Rthlr.; ungenannt, 2 Rthlr. 1 Sgr.; aus Schmiedeberg, 40 Rthlr. und zwei Louisd'or; aus Heinrichau, 12 Rthlr.; aus Schmellwitz bei Schweidnitz, 15 Rthlr.; aus Görlitz, heil. Franz Xaver bitte für uns! 2 Rthlr.; aus der Gemeinde Herrmannsdorf, 5 Rthlr.; aus der Gemeinde Seichau, 1 Rthlr.; aus Liegnitz vom Preißler'schen Leseverein, 6 Rthlr.; ebendaher vom Pech'schen Leseverein, 3 Rthlr 27 Sgr.; aus der Gemeinde Lyssen bei Striegau, 3 Rthlr.; aus Trebnitz, 22 Rthlr. 12 Sgr., Euntes in universum mundum etc., 1 Rthlr. 10 Sgr.; Herr! lasse die Gelübde deiner Kinder in dieser Weise dir wohlgefallen, 1 Rthlr.; von A. D., 20 Sgr.

Für die St. Paulskirche in Rom:

Aus Deutsch-Müllmen, 1 Rthlr. 15 Sgr.; aus Pelplin, 1 Rthlr.; von H. P. A. St., 1 Rthlr.; von Frau M. F. J., in Oppeln, 1 Rthlr.; aus Liegnitz, 25 Sgr.; aus Lyssen, 5 Sgr.; aus Sagan, 1 Rthlr.

Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt:

Vom Bauerauszügler Wuttke aus Woitz, 5 Rthlr; aus Lauban von einer Ungenannten, 1 Rthlr.; aus Namslau, 15 Sgr.; ungenannt, 2 Rthlr. 15 Sgr.; H. P. A. St., 1 Rthlr.; aus Breslau B. 4), 2 Rthlr.; von dem Kaufmann H. E. aus N., 1 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. W. W. in G. Wird gelegentlich aufgenommen. — H. P. K. in L. Wird gern geschehen — nach einigen Verkürzungen. — H. P. P. in S. Wir schreiben um zu fragen. — H. P. St. in G. Die Erfüllung des halb Versprochenen wird große Freude gewähren, da der vor drei Jahren mißlungene Versuch noch im Andenken ist. Gott segne den Anfang — Wegen des Uebrigen hoffen wir auf eine bessere Zukunft. — H. L. O. in S. Ob die Aufforderung geschehen werde? — Vertrauen wir dem, der Alles zum Besten leitet. — H. Pf. J N. J. in R. Das Versprechen wird mit Dank angenommen. — Das Versprochene ist bereits eingehändigt. — H. K. G. in L. Die Sendung nach St. wird erfolgen, aber an wen soll sie addressirt werden? — H. P. G. in E. Es waren die letzten drei Stücke, welche sogleich übergeben wurden.

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage von J. Thomann in Landshut.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.